

Konzerthaus Berlin: Gründungskonzert des **Landesjugendensembles Neue Musik Berlin**

## Neuestes mit Älterem lebendig verknüpft

Von Stefan Amzoll

Da ist was los, wenn sich so eine junge Riege erstmals zeigt. Neugierige kommen, Familienanhang, Freunde der jungen Musik, Skeptiker, Aufmunterer, Hoffnungsträger, Finger öffentlicher Hände ohne falschen Schmuck dran. Full House. Wer den schleichenden Tod des Konzerts (durch Überalterung und epidemische Traditionshuberei) nicht will, der muss, der gehört einfach dorthin. Über 30 Musikerinnen und Musiker im Alter um die Vierzehn präsentierten sich im Otto-Saal des Berliner Konzerthauses erstmals als Landesjugendensemble Neue Musik Berlin. Noch etwas ängstlich, auf den Vollbesitz ihres Könnens tüchtig hinarbeitend. Und, zu dem Schluss darf gelangt werden, sie schlugen sich bravourös in ihrem Gründungskonzert.

In der »Jugend musiziert«-Bewegung, Baustein der Nachwuchsarbeit schon in der DDR, andersartig ausgeprägt im Westen, hat das Ensemble seinen fruchtbaren Hintergrund. Nicht minder in vergleichbaren Initiativen an Berliner Musikschulen wie etwa in Kreuzberg-Friedrichshain, Neukölln, Marzahn, aus denen sich ein Teil der Mitwirkenden rekrutiert. Dort besteht seit längerem Entwicklungsarbeit mit Blick auf die gegenwärtige Musik, die ja selbst ihre definierbare Geschichte hat.

Und dies ist eins der Hauptstichworte. Nämlich, was der jungen Gilde wichtig ist: Neuestes mit Älterem lebendig zu verknüpfen. Profund die Vorausarbeit ihrer Unterstützer und Mentoren: des Landesmusikrats, von Konzerthaus und Deutscher Oper Berlin, vor allem der beiden musikalischen Leiter Jobst Albrecht, Komponist, Dirigent, und Gerhard

Scherer, Akkordeonist. Beide dirigierten aus gegebenem Anlass und moderierten den Abend teils durchaus vergnüglich.

Staunenswert das gebotene Programm, titulierte etwas vor-

*Hoffnungsträger  
Aufmunterer  
Experimentierfreudige*

sichtig als Projekt in »Pilotphase«. Neben Werken von Dangel, Nono, Schenker und Hindemith improvisierte das Ensemble auch, kontrolliert, ohne Faxereien. Es ließ Crescendi aufglühen und verglimmen, hämmerte wütend Tuttischläge, führte in alle möglichen Arten

der Geräuscherzeugung und durchmaß im zweiten Teil ex tempore verschiedene Klangregister und -farben. Mit einer Art Zingarese, wild exponiert, alsbald überfremdet, in wärmere Springquellen der Moderne getaucht, bogenförmig wieder ins Licht tretend, hob es an: »Musica destillata« für Kammerensemble von Lorenz Dangel (Jahrgang 1977).

Da kam beiderseits Freude auf. Sehr konzentriert die Wiedergabe von Luigi Nonos »Polifonica – Monodia – Ritmica« von 1951. Klassischer Serialismus, nicht leicht auszuführen wegen der vielen Abstufungen in den verschiedenen Dimensionen des Klangs, aber in Satz 1 und 2 auch nicht allzu schwierig. Die drei Schlagzeuger boten den rhythmisch vertrackten Schlussteil vorbildlich.

Dann die wahrlich herausfordernde Uraufführung des »Konzerts für Vierzehn« von Friedrich

Schenker (Fassung von 2007). Aufs Freizügigste und zugleich Strengste entfaltet sich eine Art Concerto grosso, in dem jeder einzelne Spieler so sehr kollektive wie solistische Aufgaben zu bewältigen hat. Soli treten hervor, kurze, längere: Alt-Sax, Trompete, Akkordeon etc. Mit härtesten Schlägen endet das Werk. Nach der clownesken Nummer für 6 gestikulierende Performer »I funerali dell'anarchico Serantini« von Francesco Filidei (Jahrgang 1973), deren Sinn erschloss sich leider nicht, kam am Schluss glücklicherweise noch mal Spielfreude auf. Über Paul Hindemiths Kammermusik 1 op. 24 Nr. 12. Die endet derb-grimmig mit dem Gesurre einer Sirene. Die Leute waren wie aus dem Häuschen. Im September erwartet die Hörer der nächste Auftritt dieses hoch motivierten, vor gesundem Ehrgeiz glühenden Ensembles.